

*- Aus Rumänien wird Rügänien -*

„Wichtig zu erledigen“ steht auf der weißen Tafel im Speiseraum des Rüstzeitenheimes: Fassade streichen, Gerüst abbauen, zwei Aufgaben von vielen. Hinter jeder Aufgabe steht mindestens ein Name, überall Gewusel. Eigentlich gäbe es weder diese Tafel noch diese Aufgaben, wenn es nach unserem Plan gegangen wäre. Dieser war, zum 13. Mal in Folge zu unseren ungarischen Geschwistern nach Nagyalambfalva in Rumänien zu fahren und dort eine Kinderbibelwoche in einer Zigeuner-Siedlung zu gestalten – mit Kindern, die unter elendigen Bedingungen hausen, kein Strom und fließend Wasser haben, in deren Leben Gewalt Realität und Schule weit weg vom Alltag ist.

Stattdessen zeichnet sich der Schatten von Manuel durch das abgeklebte Fenster im Speiseraum ab, welcher den letzten Anstrich macht. Aus Rumänien wurde „Rügänien“, aus Siebenbürgen wurde Ostsee. In Altefähr auf Rügen mit Blick auf Stralsund haben wir unser Lager aufgeschlagen. Hierhin hat Gott unsere Schritte gelenkt – wie es auch auf unseren tiefblauen T-Shirts geschrieben steht – zwischen Farbklecksen und Staub. Ein Rüstzeitheim, das viele Jahre ungenutzt war und seinen Glanz verloren hat, war eines der Projekte der diesjährigen Rüstzeit. „Wichtig zu erledigen“: Reparaturen, die gemacht werden müssen; Arbeiten, die erledigt werden müssen. Ellen, die Pastorin der Gemeinde und ihr Mann Christoph führen uns das erste Mal über das Gelände: fachkundige Blicke erfassen die Situation. Totholz muss runter, Fensterrahmen müssen abgeschliffen und verkittet werden, neue Balken und Latten für das Vordach, neue Beine für die Bänke, neue Farbe für die Fassade. Ganz praktisch, dass Gott jedem vom uns eine andere Begabung geschenkt hat: Die Begabung fürs Handwerk, fürs Gärtnern; die Begabung, Arbeit zu sehen und anzupacken und das Talent, sich Aufgaben anzunehmen, obwohl man dies und jenes noch nie probiert hat. Ruby zum Beispiel, die noch nie eine Fassade gestrichen hat, sich aber der Aufgabe angenommen, sich ein Team zusammengestellt, sich belesen und letztlich einfach losgelegt hat. Skepsis im Dorf ist zu uns durchgedrungen: Was machen diese 17 junge Menschen denn da? An einem Gebäude, an dem viele Erinnerungen hängen; die „Jugend von heute“? Was schaffen die schon? Und was lassen sie an Mehrarbeit da? Die Skepsis legte sich in den ersten Stunden. Lächelnde Menschen beim Vorbeigehen, staunende Augen, gute und motivierende Worte: „Ihr packt ja wirklich an!“ – toll, dass wir da sind. Der tägliche Gang in die Dorfkirche wirkt neben der geistigen Stärkung durch Gottes Wort wie eine Verbindung von unserer Arbeit zum Dorf. Grund und Motivation für uns, die Tage noch länger zu strecken, die

Mittagspausen zu kürzen, um Erwartungen nicht zu enttäuschen, gesteckte Ziele zu erreichen und im Großen und Ganzen: dem Dorf den erinnerungswürdigen Ort wieder in die Hände zu geben, in dem viele Rüstzeitgruppen und Menschen Zeit miteinander und mit Gott verbringen und dem Dorf wiederum etwas gibt: so, wie der weiße Farbklecks, der auf einer großen Fassade erst einmal klein wirkt, der beim Verstreichen aber zeigt, welche Fläche er bedecken kann – Gottes Botschaft in der Mitte des Ortes mit hoffentlich großer Reichweite.

„Wichtig zu erledigen“ stand im Vorfeld auch auf dem Protokoll der Vorbereitungseminare, die wir im März und Juni hatten. Denn neben der Arbeit am Rüstzeitheim haben wir es uns auch zur Aufgabe gemacht, ein Programm für Kinder zu gestalten: Natürlich! Eigentlich lebt die Rüstzeit von der Arbeit mit den Zigeunerkindern in der Siedlung, denen Perspektiven fehlen, für die Anerkennung und Nächstenliebe kaum ein Thema und deren Umfeld schwierig ist, am Rande der Gesellschaft. Den Bogen haben wir immer wieder gespannt hin zu der Plattenbausiedlung in Rügens größter Stadt Bergen und deren Kinder, die wild umhersprangen und nicht immer zuhörten, als wir ihnen die Geschichten von Ruth, Paulus sowie Jonathan und David nahebringen wollten. Klar, man kann die Kinder in der Zigeunersiedlung nicht mit denen in Bergen vergleichen, aber sie sind auf beiden Seiten herrliche Geschenke Gottes, denen genau das mit auf den Weg gegeben werden muss: Dass sie Gottes Schöpfung sind, wunderbar gemacht und von ihm geliebt werden. An drei Nachmittagen haben wir uns auf den Weg gemacht, um in einem Park zusammen mit Cornelius und seinem Team der Initiative „nebenan“, die sich in Bergens Plattenbauten den Kindern annehmen, ein Programm zu gestalten. Verkündigung und Spiele, Singen und Basteln, Zeitnehmen und Zusprechen, Fragen und Zuhören, Aufmerksamkeit schenken, Ausgleich schaffen für Probleme in der Schule, Streitigkeiten in der Familie. Und sicher: aus eigener Kraft werden 17 Leute, die für drei Nachmittage in ein festes Umfeld stoßen, nichts verändern. Das kann Gott viel, viel besser. Aber wer weiß, welches Kind oder auch welche Mutter und welcher Vater, die zögernd, aber wohlwollend im Hintergrund lauschten, vielleicht ins Fragen kommt, so wie Tom, der einen von uns fragte: „Glaubst du eigentlich an Gott?“ – eine Frage, aus der vielleicht bei ihm wird: „Glaube ich an Gott? Wer ist dieser Gott?“ Gott hat die Kinder im Blick und mit ihnen auch Cornelius und sein Team, die ein Segen sind und denen wir dankbar sein dürfen. So durften wir an drei Tagen nicht nur den Blick weg vom Haus hin zu den Kindern richten, sondern auch uns selbst im Vertrauen in Gott zurüsten, Freuden erleben und sehen, dass es überall Menschen gibt, denen es von Gott zu erzählen lohnt.

Punkt für Punkt wird auf der weißen Tafel weggestrichen. Bernd, fleißiger Mitstreiter aus dem Dorf mit stolzen 78, ist mit vor Ort. Auch er ist ein Segen mit all den Tipps und Hinweisen, die uns wahrlich helfen – auch noch heute am letzten Tag, an dem die Arbeiten abgeschlossen werden sollen. Die meisten von uns haben noch müde Beine und offene Füße. Eine zweitägige Wanderung steckt jedem von uns in den Knochen, die unsere „Urlaubswoche“ eingeleitet hat. In drei Gruppen wurden wir mit verbundenen Augen an unterschiedlichen Plätzen ausgesetzt, um mit Karte und GPS den Weg zurückzufinden. Aus 30 Kilometer Luftlinie wurden 50 Kilometer Laufstrecke, entlang am Strand, über Straßen und Felder. Ein Pfarrhaus, eine Wiese am Meer und der Garten von einer Zahnärztin waren unsere Schlafstätten, bevor die jeweiligen Gruppen weiter und weiter liefen: Zeit für Gespräche, zum Schweigen, zum Nachdenken und Singen. Schritt für Schritt wurde gemacht bis die eigenen Grenzen erreicht wurden, die Schmerzen an den Füßen größer wurden, aber auch der Wille und die Vorfreude auf das Ziel, die Freude, die anderen wieder zu treffen und Geschichten von der Wanderung zu erzählen. Das Ziel war das Rüstzeitheim in Altefähr, das wir am zweiten Tag der Wanderung bis Abend zu erreichen hatten: Jenes Haus, das mittlerweile in hellem Weiß glänzt.

Das Gerüst steht noch, alle packen mit an. Das *Gerüst*, wie ein Sinnbild unserer Zeit in Altefähr, wie ein Sinnbild für unsere *Rüstzeit*: Eine Hilfe für einen neuen, frischen Anstrich, der lange hält, nach außen gut aussieht, aber vor allem: Nach innen mit Leben füllt und zum Leben einlädt. So, dass wenn dieses Gerüst abgebaut wird - die Rüstzeit vorbei ist - das Haus wieder ein Ort der Begegnung sein wird und ein jeder von uns wieder zugestüstet im Glauben ist, für den Alltag und das Leben nach diesen 17 Tagen.

„Wichtig zu erledigen“ – Gott weiß, wo er uns haben möchte und wo etwas dran ist, wo etwas zu erledigen ist: Dieses Jahr in Rügen statt Rumänien. Ganz anders, als es unser Plan war. Aber ganz genau dort, wohin Gott uns gelenkt hat.

*Eindrücke verfasst und festgehalten  
von Florian Gaertner/Teilnehmer*







